

**11.02.2018, Predigt zu Markus 8, 31-38, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk**

Liebe Gemeinde,

Haben Sie schon einmal erlebt: Auf einer Party oder in froher Runde macht jemand so eine Bemerkung nach der plötzlich eisiges Schweigen ausbricht? Alle sitzen verlegen, ein kalter Hauch weht durch den gerade noch fröhlichen Raum? Genau das passiert heute in unserem Predigtwort. Gerade war bei den Jüngern Jesu noch gute Stimmung, wie übrigens auch bei den Gottesdienstgemeinden. So lange ist Weihnachten noch nicht her. Man kann sich freuen an Taten und Worten Jesu, Bergpredigt, Heilungswunder, Streitgespräche. Da platzt die Bombe.... Ich lese noch einmal:

**31 Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. 32 Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. 33 Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.**

Meistens gibt es dann einen, der versucht die eisige Stille mit einer lustigen Bemerkung oder Beschwichtigung zu durchbrechen. Hier ist es Petrus, der Jesus beiseite nimmt und ihn beruhigt, er solle die Dinge vielleicht nicht sooo dramatisch sehen, es wird schon alles gut. Und dann wird es noch peinlicher, wenn einer sagt: Doch – genauso habe ich das gemeint! Und das tut Jesus hier. Er durchbricht in der gerade noch ungezwungenen Runde die politische oder religiöse Korrektness. Er tut das ja nicht ohne Plan. Die Korrektness durchbricht man, wenn man auf etwas aufmerksam machen will, wenn man Menschen aus der Routine holen will. In unserem Land spielen seit einiger Zeit von rechts bis

links alle mit dem Tabubruch und er gelingt mehr oder weniger elegant. Ihre Tabubrüche unser bisheriges System, unsere Arte Probleme in höflich, dezenter Weise zu diskutieren, vielleicht sogar noch unter Gebrauch vernünftiger Argumente wie das Jürgen Habermas für öffentliche Diskussionen mit dem Begriff kommunikativer Vernunft vorgeschlagen hat... diese Art des Umgangs miteinander hat abgewirtschaftet. In diesem Rahmen können wir Jesu Leidensankündigung verstehen als einen Frontalangriff auf das religiöse System seiner Zeit, auf die von Hohepriestern und Schriftgelehrten verwaltete religiöse Korrektheit, die sich in der Welt eingerichtet hat.

Mit diesem Angriff schreckt er auch uns aus unserer Ruhe auf. Er warnt uns vor religiöser Routine und vor dem Verlust von Staunen und Betroffenheit. Wer angesichts der Fasten- und Leidenszeit nur an seine persönlichen 7 Wochen ohne denkt, soll aufgeweckt werden. Das Bibelwort stellt uns mit den Jüngern in den Kreis der Ahnungslosen und Erschrockenen! Doch was bleibt nach dem Erschrecken?

Es bleibt ein schwer verdauliches Wort, die schroffe Leidensankündigung. Sie kommt insgesamt dreimal in der Bibel vor. Oft wurde sie so gelesen, als verpflichte sie uns darauf, irgendwie zu glauben, dass das gut wäre oder einen höheren Sinn mache, dass Jesus leidet und stirbt. Ohne Leiden und Tod kein Jesus – und irgendwie stimmte es ja auch. Doch vielleicht sträubt sich doch etwas in uns dagegen und ich denke, das ist dann auch gut so. Wir sind ja in guter Gesellschaft. Petrus will das auch nicht. Wen ich ehrlich bin, dann würde ich mir lieber vorstellen, dass Jesus rauskommt aus dieser Leidens Nummer. Der griechische Dichter Nikos Kazantzakis (Alexis Sorbas) hat ein schönes und leichtes Buch davon geschrieben, wie Jesus plötzlich aus seiner Leidensgeschichte aussteigt und sich mit Frau und Kind niederlässt. Der Papst

hat das Buch verboten und viele Christen halten es für gotteslästerlich. Aber das wäre es doch, was wir uns eigentlich wünschen.

Was also ist die gute Botschaft dieser Leidensankündigung. Jede Zeit wird sie anders lesen und ich schlage für uns heute eine Lesart vor, die uns weiterbringen könnte. Dafür knüpfe ich weniger am Inhalt an, sondern an den Gefühlen, die diese Leidensankündigung weckt. Sie erinnern sich? Peinlichkeit, Erschrecken, Widerstand. Solche Botschaften möchte man am liebsten meiden. Die Kirche selbst tut sich manchmal schwer mit diesem schwierigen Jesus. Das ist doch verständlich: Wenn wir Jesu Leiden wirklich ernst nehmen als etwas Schlimmes, dann müssen wir es doch am liebsten vermeiden wollen. Bei diesen Gedanken erinnere ich mich an eine Beobachtung des Kulturwissenschaftlers Robert Pfaller, der beschreibt, wie wir in der Gesellschaft Probleme gerne vermeiden, sprachlich verharmlosen oder gar ausblenden, bis dahin, dass man nicht mehr darüber reden darf, sonst gilt man als unpassend oder als politisch unkorrekt. Wir alle kämpfen noch eher entspannt mit der Abschaffung des von uns so geliebten Negerkusses und der Zigeunerschnitzel. Wirklich problematisch wird es, wenn wir offen über die Haltung gewisser männlicher Flüchtlinge zu Frauen reden wollten. An die Stelle sachlicher Auseinandersetzung mit guten und vernünftigen Argumenten treten sofort Entrüstungen und aufgeregtes Gewettere. Die Zeiten vernünftiger Diskussion sind anscheinend vorbei und die vereinfachten Weltbilder haben gewonnen. Und am Ende ist es möglich, dass man über eine Diskussion wie „Me too“ die Welt wieder in gut und Böse, hier Mann und Frau einteilen kann. Wie fähig sind wir, uns noch mit einer komplizierten Welt zu beschäftigen?

Mit seiner Leidensankündigung nimmt uns Jesus dorthin, wo die Welt nicht so einfach ist und sich auch nicht in das kultivierte Gewand einer politischen Korrektheit kleiden lässt. Seine Leidensankündigung ist eine ehrliche

Erinnerung, dass es in der Welt Leiden gibt, dass schöne Tage auch ihr Ende finden, dass Opfer nötig sind und Dinge benannt werden müssen. Als Erinnerung daran, dass wir in Jesu Augen erwachsen genug sind, um mit all dem umzugehen. Wir dürfen uns an Jesu Tod stören! So wie wir uns stören an Flüchtlingselend, Klimakatastrophe oder Massentierhaltung. Sie gehören aber dazu. Sprechen wir offen und mit Mut zum Risiko über die Dinge.

Natürlich sollten wir einen Fehler nicht machen: Auch wer die Dinge benennt bleibt den Gesetzen des Anstandes, der Höflichkeit und der Nächstenliebe verpflichtet. Genau das lehrt uns Jesu Geschichte mit ihrer Widerständigkeit. Nichts passiert hier nur für den Effekt. Es geschieht für uns.

Das bedeutet keine Verpflichtung, diese Geschichte gut zu finden. Wir müssen nicht JA sagen zu Tod und Leiden Jesu. Aber es ist angemessen und gut, wenn wir bei ihm bleiben. Dann stehen wir mit den Jüngern im Kreis, blicken auf ihn. Was tut dieser Mensch? Tut er das wirklich für uns? Hat das nicht Folgen für mein Leben?

Und ist mit diesen Gedanken nicht alles schon gut verstanden und auch genug getan?

AMEN